

erschient täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen.
Pränumerationspreis: in loco: Ganzjährig 10 fl. — kr. Halbjährig 5 „ — „ Vierteljährig 2 „ 50 „ Monatslich 2 „ 85 „

Hermannstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

Supernumeration werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen; ferner bei den Annoncen-Expeditionen: in Budapest: Bernhard Eckstein, Haasenstein & Vogler A. V. Goldberger; in Wien: A. Oppelik, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukes Nachf. (Max Angenfeld & Emerich Lessner), H. Schalek, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a. M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.

Titel-Abonnements-Bureau: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mühlbach bei Josef Hentz, Buchhandlung; in Klausenburg bei Johann Stein, Buchhandlung; in Kronstadt bei Helmlieh Zeldner, Buchhandlung; in Hermannstadt bei Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmieggasse Nr. 17, und T. Zwiler, Kaufmann, Elisabethgasse 59, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 38.

Hermannstadt, Donnerstag den 16. Februar 1899.

115. Jahrgang.

Die Trauben sind sauer.

Die Wildbeere der Fusion ist noch nicht reif und hängt überdies sehr hoch am Stod. Sie ist nicht reif, denn früher Frost und Hagelschlag haben sie arg geschädigt, die Fäulnis hat sie angegriffen — im glatteifigen Jahre der Obstruktion; sie ist so herbauer und unreif, daß sie als Hasenschrot verwendet werden könnte. Im Gewächshause, unter Glasdach konnte sie nicht gedeihen, weil die Gassenbuben der Obstruktion alle Fenster des Gewächshauses eingeschlagen haben.

Wie erwähnt, hängen die Fusions-Trauben auch sehr hoch, das Selbstgefühl der arg beleidigten, verlebendeten und tödlich verfolgten liberalen Partei hat sie so hoch gehängt. Jawohl, das Selbstgefühl, denn man möge von dieser Partei was immer schreiben, ihre Geburt geht doch nicht so weit, sich aus ihrer Macht expropriieren zu lassen, die sie mit dem Mandat des Landes ausübt. Und obgleich ihre Gegner ihr alles Mögliche andichten und die, welche ihr Tritte vorbeugen wollen, cynisch glauben, sich auf ihren breiten Rücken setzen zu können: sie brauchen die Fusion weber leblich, noch geistig; sie mag mit ihrem Todfeinde in der Politik nichts Gemeinames, denn es wäre ein ekkiges Zusammenleben.

Sie meinen, es bestehe kein grundsätzlicher Unterschied zwischen der Nationalpartei und der liberalen Partei. Wenn keiner vorhanden ist, um so schlimmer. Weßhalb trachtete dann die Nationalpartei mit solch' zweifelhafter Entschlossenheit nach dem Uben der liberalen Partei? Aus persönlichen Gründen, aus persönlichem Interesse? Wüßte die liberale Partei, unter dem Vorwande des Friedens, sich die Fusion aufzwingen, dann wäre sie eine feige, ohnmächtige Masse und keine Vereinigung von Männern mit Selbstgefühl.

Denn wohlgemerkt: die Blätter der Opposition stellen die Sache so dar, daß die Fusion nicht der Anstrengung der Nationalpartei gilt, dem Exzentralkstode zu entrinnen, sondern der Errettung der liberalen Partei, die doch am trocknen Ufer festen Boden unter sich hat.

Doch diese Partei besteht ja aus Vicinalisten; sie braucht daher frische Elemente, die mit jungfräulicher Entschlossenheit die Vicinalien Anderer verurteilen. Die liberale Partei ist ja eine Vereinigung von Bankierern, Maklern, Börsenspielern und Glückrittern; da ziemt es sich wohl, daß sie die Freirenden und sittenreinen Hungrigen aufnehmen. Die liberale Partei — sagen sie — vertritt die Corruption, her also mit den Männern reiner Hand und unbefleckten Herzens! In der liberalen Partei gibt es keine hervorragenden Männer; so sollen denn unter feierlichem Glockengeläute die Großen, die Ausgezeichneten, die Geistesriesen, Charaktergroßen und Lieblichwerthen ihren Einzug halten!

Die Fusion wird also als Weg zur Rettung angeboten, als eine Art von Seelentränker, auf dem vom großen Schiffbruch noch Etwas gerettet werden kann. Weiß die liberale Partei den Seelentränker zurück, dann ist sie — gewesene. Wie es scheint, hat die Ablehnung der angebotenen Fusion die Wirkung eines kalten Wasserstrahles geübt, denn die oppositionellen Blätter fragen voll Verwunderung: Wie, die liberale Partei magt es, noch einen Willen zu haben? Ist sie noch nicht reif und weich genug zur Selbsterniedrigung? Wagt sie sich freiwillig noch immer nicht den Kopf abzuschlagen? Mit Rücksicht auf diese Stimmung der liberalen Partei schlagen die Ritter der Fusion andere Seiten an. Da die Trauben sauer sind und dies

sich so rasch herausgestellt hat, dreht das Leibjournal der Nationalpartei die Schraube nach hinten und sagt, daß heute noch von der Fusion keine Rede sein kann, und zwar weil — und dies möge sich jedes Mitglied der liberalen Partei in's Gedächtnis prägen — sie, die Apponpisten, nicht ganz bestimmt wissen, ob die liberale Partei so weit gereinigt ist, um zur Fusion der ehrlichen Politiker geeignet zu sein.

So, so; 'schau', 'schau'! Das heißt, wenn man versteht, zwischen den Zeilen zu lesen, so viel, daß das Organ der an Postseufzende Sucht kranken Nationalpartei sehnsüchtig ein Coalitions-Cabinet wünscht. Ein solches würde schon wissen, wie das Uebrige gemacht werden soll.

Aus dieser Weichte ist herauszulesen, daß die Fusion der an Obstruktion leidenden Nationalpartei stark an's müde Herz gewunden ist. Und da der außersehbare Cavalier keine Neigung zeigt, eine legitime Ehe einzugehen, ist die schamige Maid sogar zu einer wilden Ehe bereit, in der Hoffnung, daß den diesem Bündnisse entstammenden Kindern zuliebe das Verhältniß später die geistliche Weibe erlangen wird.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 15. Februar.

Die „Bud. Corr.“ berichtet unter dem 13. d.: Das aus dem Landes-verteidigungs-Minister Baron Fejérvary und den Abgeordneten Graf Stefan Ticho, Alexius Györy und Ferdinand Horanöthy bestehende Bieder-Comité, welches die Entwürfe über die Gerichtsbarkeit der Curie in Wahlkreisen und über die Revision der Hausordnung verhandelt, hat seine gestern begonnenen Beratungen heute fortgesetzt und in mehreren Punkten, bezüglich welcher die Ansichten bisher auseinandergingen, eine Vereinbarung erzielt, doch blieben noch verschiedene Divergenzen, welche von beiden Seiten ad referendum genommen wurden. Die Beratungen werden voraussichtlich übermorgen wieder fortgesetzt werden.

Aus oppositionellen Kreisen meldet „Pol. Ist.“ unter dem 13. d.: Unzweifelhaftes Aufsehen erregt die Friedensverhandlungen in der hute Nachmittag stattgehabten mehrtägigen Konferenz des Bieder-Comités in's Stodien gerathen. Die Bevollmächtigten der Regierungspartei verlangen, daß in erster Reihe die Frage der Hausordnung verhandelt werde und forderten bei §. 204 der Hausordnung eine so große Ausdehnung des Wirkungskreises des Präsidiums, wie sie die oppositionellen Bevollmächtigten nicht zugestehen konnten. Da die Bevollmächtigten der Regierungspartei bis zum Schluß an ihrem Standpunkte festhielten, ist die Thätigkeit des Bieder-Comités zu Ende. In politischen Kreisen hält man es jedoch nicht für ausgeschlossen, daß eine eventuelle Vereinbarung bezüglich der Indemnität, der wichtigsten Forderung der Opposition, auch in der Frage der Hausordnungsbereifung eine neue Lage schaffen könne. Von oppositioneller Seite werden keinerlei Schritte getroffen werden, so lange die Opposition hierzu nicht ersucht wird und so wurde weder eine allgemeine Konferenz aller oppositionellen Parteien, noch eine gewöhnliche Parteikonferenz einberufen.

„Kreier-Bericht“ berichtet vom 13. d.: Die im Club der Nationalpartei erschienenen wenigen Abgeordneten besprachen in sehr lebhafter Weise die Wiener Reise des Ministerpräsidenten Baron Banffy. In diesen Kreisen ist man der Ansicht, die Reise bringe wohl die Entwirrung näher, doch hält man es nicht für wahrscheinlich, daß Baron Banffy schon jetzt demissionäre. Man glaubt vielmehr, Banffy werde noch einen letzten Versuch machen, den Frieden in einer Weise zu schließen, daß die Indemnität noch ihm voluit würde. Erst wenn dies nicht gelingen sollte — was angesichts der Stimmung der Opposition fast zweifellos ist —, nur dann würde er seine Stelle der Krone zur Verfügung stellen. — Im Club der Unabhingigkeits-Partei herrscht völlige Ruhe.

Wie ein Araber rumänisches Blatt meldet, ist dieser Tage in Arab das königliche Rescript eingetroffen, in welchem die Wahl des bisherigen Araber griech.-orient. rumänischen Bischofs Johann Metianu zum Metropolit der rumänischen Kirche bestätigt wird. Das Rescript ist vom jüngsten Donnerstag aus Wien datirt. Die Installation des neuen Metropolitens wird nun schon in den nächsten Tagen auf feierliche Weise vorgenommen werden. Die Aenden eines Araber Bischofs wird provisorisch der Director des Araber theologischen Seminars August Hamzja vorziehen.

Die „Br. Ztg.“ veröffentlicht ein kaiserliches Patent vom 10. Februar l. J., mit welchem die Landtage des Königreichs Galizien und Lodomerien mit dem Großherzogthum Krakau, des Erzherzogthums Oesterreich ob der Enns, der Markgrafschaft Mähren und des Herzogthums Salzburg auf den 20. Februar, der Landtag des Königreichs Dalmatien für den 22. Februar und der Landtag des Herzogthums Bukowina für den 25. Februar einberufen werden.

Auf eine, vom Abgeordneten Dr. von Hochburger ergangene Einladung, an der Aufstellung eines nationalpolitischen Programms theilzunehmen, antwortete Schneider ablehnend. Für die Deutschen müsse als oberste Forderung die unbedingte Aufhebung der Sprachenverordnungen gelten und müßten ferner zwei Punkte zur Geltung kommen: Unterordnung aller politischen Fragen unter die obersten nationalen Interessen der Deutschen und Beseitigung des slavischen Uebergewichts durch Sonderstellung Galiziens.

In der Februar-Nummer der „Ceska Revue“, dem officiellen Organ des reichsräthlichen und landtäglichen Czechenclubs, werden in eingehender Weise die Chancen einer Verständigungaction zwischen den Czechen und Deutschen besprochen. Der Augenblick für eine solche — heißt es da — wird nicht gegeben sein, so lange die Deutschen nicht Alles aufgeben, was über die Gleichheit hinausgeht und nicht auf diese Wafis treten. Für sie, die Minorität, ist die Parität das Maximum und ein dauerhafter Gewinn. Gegen Konferenzen, wo nur die Deutschen durch unsere Concessionen verbohnt werden sollten, protestiren wir, ebenso gegen zwei andere Momente. Borerst und hauptsächlich gegen die Zumuthung, als könnten oder müßten wir ihnen nachgeben und von dem Wigen, was wir haben, von der „Brute“, wie sie es nennen, den größten Theil wieder lassen, und schließlich gegen jede Theilung der czechischen Frage in eine czechische Frage in Böhmen und in eine czechische Frage in Mähren. Diejenigen, die da sagen, die Czechen müßten Opfer bringen, damit die erzürnten deutschen Blätter befähigt werden, vergessen, daß alle Schuld, auch die größte, ihre Grenzen hat und daß wir auf einem Scheidewege anlangen könnten, wo wir einem mannhafteu, entschlossenen, wenn auch unsicheren Kriege den Vorzug vor einer sicheren neuen, ehrlösen und für die Sache unseres Volkes schädlichen Capitulation geben würden. Jeder und Alle seien wir bereit auf Alles.

In Rom ist ein neues Rundschreiben des Grafen Murawiew eingelangt, in welchem formell der Vorschlag gemacht wird, daß die Abwicklungs-Konferenz im Haag gehalten werde. Die bisherigen bestimmten Verhandlungen, daß die Konferenz im Haag stattfinden werde, beruhten darauf, daß schon aus den vorangegangenen Boursparlers die Zustimmung zu dieser Wahl ersichtlich war. Die Auffassung, daß nun, nachdem im Haag die Curie durch einen Internuntius vertreten sei, in der Frage der Einladung des Papstes eine Wendung eingetreten sei, wird in italienischen Kreisen nicht getheilt. Man will vielmehr wissen, daß die holländische Regierung die Einladungen nicht aus eigener Initiative, sondern als Mandatar Rußlands, dessen Wünschen gemäß ergehen lassen werde und daß es sich also nach wie vor um den ursprünglichen Vorschlag Rußlands, eine Konferenz der beim russischen Hofe vertretenen Staaten zu veranstalten, handeln werde.

Ein Theil der englischen Presse scheint in der Philippinen-Frage nicht minder, als in der Samoa-Angelegenheit gerabzu eine perfide Rolle zu spielen. Während sie einerseits Deutschland fortwährend in verleumderischer

Feuilleton.

In eigener Schlinge gefangen.

Roman von Ernst von Waldow. (9. Fortsetzung.)

„Hat sich Jemand über mich beklagt?“ fragte Hortense gespannt. Voll Ernst erwiderte Theresie: „Es war Herr von Wittwig, welcher mit seinem Tadel gestern von Ihnen sprach, und das wunderte mich umso mehr, als er stets ein so lebhaftes Interesse für Sie an den Tag legte und ernstliche Absichten zu hegen schien, wie mir neulich auch Frau von Ranklein bestätigte.“ Hortense brach in ein schallendes Gelächter aus. „Und Sie konnten wirklich glauben, daß ich diesem langweiligen, alten Narren meine Hand reichen würde, wenn er mich der Ehre würdigte, dieselbe zu begehren?“

Herr v. Wittwig ist erst dreißig Jahre alt und wenn auch nicht sehr reich, so doch in der Lage, seiner Gattin eine angenehme Häuslichkeit zu bieten.“

„In seinem alten Eulennest! In, es war schauerlich dort; wir sind einmal dagewesen, bei Gelegenheit einer Partie nach dem Wendenstein. Er haust da wie ein Eremit mit einer betagten Wirthschafterin, einem wahren Hausdrachen.“

„Dennoch bleibe ich bei meiner Ansicht, daß Herr von Wittwig keine schlechte Partie wäre.“

„Wohl nur für eine arme Witwe, der man aus Mitleid ein Unterkommen in diesem Schlosse gewährt,“ verlegte die schöne Frau voll Hoßn. Theresie erhob sich verlegt. „Diese Auslegung meiner wohlgemeinten Warnung glaube ich nicht verdient zu haben,“ sprach sie gemessen, indem sie sich anschickte, das Gemach zu verlassen.

Hortense warf das schöne Haupt stolz in den Nacken. „Wahrscheinlich, daß Sie es gut mit mir meinen,“ sagte sie; „aber Sie unterschätzen meine An-

sprache. Ich werde nur einen Mann lieben und ihm angehören, der mir zugleich mit seiner Hand alle irdischen Güter in reichem Maße bietet; wir Amerikanerinnen sind etwas verbohnt in dieser Beziehung.“

Das junge Mädchen war wirklich überrollt von diesen so offen ausgesprochenen Zukunfts Hoffnungen der schönen Witwe; sie dachte an ihre eigene, traurige Lage, ihre bescheidenen Ansprüche und meinte achselzuckend: „Das Leben ist reich an Enttäuschungen, und unsere liebsten Hoffnungen verfliegen und weifen oft dahin, wie Blüthen im Frühlingstreif.“

„Die meinen nicht!“ rief Hortense siegesgewiß. Seit dieser Unterredung war die Spannung zwischen Theresie und Hortense noch größer geworden.

Ferdinand, der von der Sachlage Kenntniß erhalten, wich schon seit mehreren Tagen geistlich seiner Gattin aus; denn er fürchtete ihre Vorwürfe und ihr Drängen, sobald wie möglich eine Veränderung in den Verhältnissen, die wirklich peinlich zu werden begannen, herbeizuführen. Da traf er zufällig mit ihr in dem abgelegenen Theile des Parkes zusammen.

Hortense schlug ihm vor, sich mit ihr in den Pabillon zu begeben, zu welchem sie den Schlüssel bei sich trug; sie ließ keine Widerrede gelten, und so mußte Ferdinand sich bequemen, ihr zu folgen.

Schweigend schritten die Beiden neben einander her. Am Pabillon angelangt und nachdem Hortense sich davon überzeugt, daß Niemand in der Nähe war, der sie hätte bemerken können, beeilte sie sich, aufzuschließen, und nachdem sie sich ihrem Gatten gegenüber niedergelassen, begann sie ohne lange Vorrede das Gespräch mit der Frage: „Was hast Du zu thun beschloffen, Ferdinand?“

Der Baron rückte unruhig auf seinem Stuhle hin und her, dann sagte er ausweichend: „Warum fragst Du mich, meine Liebe? Ich denke, Du solltest meine Willensmeinung längst kennen.“

„Ei, damit ich eben nichts gethan!“

„Was verlangst Du für den Augenblick?“

„Thaten, mein Vester; an Worten hat es Dir nie gefehlt; aber dieselben haben nur die Luft erschüttert und nicht die zähe Lebenskraft Deiner holden Cousine.“

Ferdinand hob abwehrend die Hand und rammelte: „Du willst meine Seele doch nicht mit einem Worte belasten?“

„Wäre es denn die erste Schuld?“

„Schweig!“ fuhr er auf. Sie lachte. — „Ach — wie nervös erregt Du bist! — Freilich, ich vergaß, der Herr Baron von Ebernbeck hat jetzt empfindlichere Nerven, als der einstige Kunststreiter Etern, welcher jenen Trapeskünstler aus Eifer sucht zu Falle brachte, indem er das Drahtseil durchschchnitt und so dessen Tod verursachte.“

Todtenbleich, hörbar athmend, sah Ferdinand auf seinem Sessel; endlich stieß er rauh hervor: „Wißt Du mich um den Verstand bringen, Weib — mit diesen alten Geschichten?“

„Im Gegentheil, ich will Deine schlummernde Thätigkeit erwecken!“

„Zum Hören — zum Verbrechen!“

„Es wäre Dir freilich angenehmer, wenn ein Anderer sich der Mühe unterzöge, Dir den Weg zum Glück zu ebnen. Aber weißt Du, mein Lieber, das sind so kleine Gefälligkeiten, welche den Kopf kosten können, wenn die Geschichte an den Tag kommt. So leicht findet sich Niemand anders; da muß man schon selbst zugreifen!“

Ferdinand senkte den Blick, dann murmelte er vor sich hin: „Ich weiß so recht eigentlich nicht, wie Du Dir die Sache vorstellst; Du verlangst von mir, daß ich handelnd eingreife — dabei riskire ich Ehre und Leben.“

„Dann müßtest Du Dich sehr dumm anstellen; bei einiger Vorsicht gewinnst Du; das liegt am Tage, und erringst das Glück und den Reichthum für uns Beide.“

Mit dem feinen Battistuch, das er aus der Brusttasche zog, trocknete sich Ferdinand den Schweiß von der Stirn und sagte gepreßt: „Es macht mir Weid, Dich so reden zu hören; ist es doch ohnehin schättem genug, sich stets mit den düstersten Vorstellungen quälen zu müssen. Meine Tage verfliegen in Unruhe, und meine Nächte sind ohne Schlaf oder beängstigt durch schreckliche Träume. Kein Wunder, ich bin ja nicht zum Verbrechen geboren — und ein Gewaltstreich — das wäre in diesem Falle —

„Ein Wort!“ vollendete Hortense kalt, da ihr Gatte schwieg.



— (Vor hundert Jahren.) Die „Wiener Zeitung“ vom 2. Februar 1799 treibt ein wenig Statistik. Man schätzte im letzten Vierteljahrhundert die Zahl der Pariser Häuser auf etwa 50,000. Man wurde Ende des Jahres 1798 behufs Einführung einer Haus-, Thüren- und Fensterversteuer eine neuerliche Berechnung aufgestellt, nach welcher ganz Paris nur 24,312 Häuser zählt, darunter allein 700 abgabefreie „Nationalhäuser“. Die neue Lage dürfte daher in Paris etwa 400,000, in ganz Frankreich 12 bis 13 Millionen Francs einbringen. Die Bevölkerung von Paris wurde damals, die Fremden mitgezählt, auf 700,000 bis 800,000 Seelen geschätzt. Nach der Zählung vom Jahre 1896 betrug sie 2,536,834 Köpfe. Die Thüre- und Fensterversteuer war im Budget für 1898 mit 59,717,140 Francs präsumirt. Zu Anfang des Jahres 1799 erschienen in Paris 51 periodische Blätter. Es gab 293 Buchhändler und 80 Buchbinder. In ganz Frankreich zählte man 1292 Buchhändler. Im Reich der Statistik steht auch die Kubrik Dänemark. Vom 1. Januar bis 31. December 1798 haben 9509 Schiffe den Sund passiert. Darunter allein 3289 englische Fahrten. — Aus Philadelphia wird unter dem 14. November geschrieben, daß „die Geißel von Amerika“, das gelbe Fieber, welches in drei Monaten mehr als 3500 Menschen dahingerafft, nunmehr erloschen sei.

— („Der Stein der Weisen“) beschäftigt mit dem kürzlich zur Ausgabe gelangten 12. Hefte des laufenden Jahrganges den 21. Band. Was in diesem Hefte Alles ausgeführt ist, wird am besten derjenige ermessen können, der von Anfang an her die Leistungen dieser populärwissenschaftlichen Revue mit Aufmerksamkeit verfolgt hat. Die vorhandenen Bände bilden eine kleine Bibliothek von encyclopädischer Bedeutung. Alles, was in den letzten zehn Jahren auf naturwissenschaftlichen, technischen und anderen Gebieten an Bedeutung gewonnen wurde, ist hier aufgespeichert. Die Zahl der bisher veröffentlichten Abbildungen dürfte sich auf rund 10,000 belaufen. Das sagt mehr, als viele Worte. Das nun zugewonnene 12. Heft enthält eine Schilderung des Kream in Moskau; Abhandlungen über Dampfmaschinen (mit vielen Illustrationen); elektrische Glühlampen (Illustrirte); über die Farben der Musikinstrumente (Illustrirte); Die Eisenarchitektur (Illustrirte); Das Formen des Buchstodes (Illustrirte); Die Pflanzenerkrankungen (Illustrirte); eine Anleitung zum Training, das höchste Jagdbild „Occult“ und verschiedene Anderes. Mehr als 40 Abbildungen schmücken das Heft. Probenummern der in A. Hartleben's Verlag (Wien) erscheinenden Revue sind in jeder Buchhandlung erhältlich.

— (Unfälle.) Vom 13. d. meldet man aus Bruchsal: Der Schneidung, welcher von Stuttgart um 3 Uhr 51 Minuten hier eintrifft, entgleiste auf dem hiesigen Bahnhofe beim Durchfahren einer Curve. Die Maschine stürzte um. Ein Reisender aus Frankfurt a. M. wurde getödtet, eine andere Person schwer verletzt. Drei Wagen wurden zertrümmert. — Zur Meldung des „Neuer'schen Bureau“, aus Punta Delgada vom 12. d. theilt die Hamburg-Amerikanische Packetfahrt-Actiengesellschaft mit: Der Doppelschrauben-Dampfer „Bulgaria“ der Hamburg-Amerikanische Linie, welcher am 28. Januar von New-York nach Hamburg abgegangen war, scheint während eines Sturms am Steuer Schaden erlitten zu haben. Nach von Punta Delgada eingetroffenen Depeschen landete der Dampfer „Bulgaria“ dort 25 Passagiere der „Bulgaria“. Nähere Nachrichten hierüber stehen aus. Es ist aber schon jetzt mit ziemlicher Gewissheit constatirt, daß der Führer der „Bulgaria“, Capitän Schmidt, einer der ältesten und tüchtigsten Capitäne der Hamburg-Amerikanische Linie, die Situation für so wenig bedenklich gehalten hat, daß er es ablehnte, sein Schiff verlassen zu lassen. Für diese Ansehens spricht der Umstand, daß von den 47 Passagieren, welche mit der „Bulgaria“ die Reise nach Hamburg machen wollten, nur 25 das Schiff verlassen haben, während die andere Hälfte vorgezogen hat, an Bord des Schiffes zu bleiben. Die Direction der Hamburg-Amerikanische Linie trat sofort umfassende Maßnahmen, um der „Bulgaria“ Abhilfe zu senden. — Sechzehn Schiffsbesitzer vereinbarten auf dem Wicligan-See. In-Hand wurden geteilt. Die Nachforschungen nach den übrigen sechs blieben erfolglos.

— (Die Schußwunde und das Nervensystem.) Als ein Stück unserer Situations wird die hochgradige Nervosität betrachtet, an der so viele Menschen leiden und die nach unserem Dafürhalten zum größten Theile eine Folge geistiger Ueberanstrengung ist. Die Söhne der Reichen der Mitte, die so etwas wie Nerven nur vom Hörensagen kennen, sind jedoch ganz anderer Meinung. Ein chinesischer Arzt, der seine Studien in Europa vollendet hat, stellt die Behauptung auf, daß wir unser mehr oder weniger zertrümmertes Nervensystem fast ausschließlich unserem Schußwunde zu verdanken haben. Das heißt, die Form unserer Sohlen, auf denen wir von früh bis spät einherstreifen. Ein Beweis, wie wenig wohlthuend diese wirken, ist der, daß wir im Hause nur zu gern den Stiefel mit dem weichen nachgiebigen Filzschuh eintauschen. Man könnte nur anführen, daß der Chinese deshalb nicht von seinen Nerven geplagt werde, weil er, ohne sich sonderlich anzustrengen, in den Tag hineinlebe. Dem ist aber nicht so. Wenn auch das besoppte Volk im Durchschnitt auch weniger thätig sein mag, als irgend eine europäische Nation, so leben die Leute im fernen China doch nicht ganz so gemächlich, wie wir anzunehmen geneigt sind. Die vollkommene Abwesenheit jeglicher nervösen Leiden darf vielleicht mit Recht dem Umstande zugute geschrieben werden, daß John Chinaman von jeher auf ungemein weichen Sohlen durch das Dasein gewandelt ist.

— (Aufklärung einer geheimnißvollen Tragödie.) Vor ungefähr sechs Monaten ging durch alle Blätter des In- und Auslandes folgende sensationelle Nachricht: Ein junger Franzose Namens Joseph Poffel, der sich in London als ein Marquis de Gondoville auspuckte und dem es gelang, eine hübsche und bis dahin unahbar gewesene Engländerin so zu umstricken, daß sie in kurzer Zeit seine Gattin wurde, hatte das Leben der jungen Frau ohne deren Wissen für 250,000 Francs bei der französischen Gesellschaft „L'Urbaine“ versichert und war dann mit seiner „Theuren“ nach Italien abgereist, um dort die Fittlerwochen zu erleben. Nach wenigen Tagen verbrachte sich die Kunde, ein vornehmer ausländisches Ehepaar habe einen Ausflug zu den herrlich gelegenen Fieschipten in Positano bei Sorrent unternommen, von dem jedoch nur der Gatte allein gegen Abend zurückgekehrt sei mit der Botschaft, daß seine Frau verunglückt wäre. Das seltsame Benehmen des Mannes gab sofort Veranlassung, an einen Mord zu glauben, doch hat die Sache bis heute nicht aufgeklärt werden können, da Poffel, als er sich, daß seine Frau nicht vorhanden war, die Versicherungssumme zu erlangen, sich in einem fashionablem Pariser Café erschoss. Nach den neuesten Berichten aus London hat jetzt die Familie Poffel auf Auszahlung der 250,000 Francs Anspruch erhoben. Natürlich weigert sich die Gesellschaft ganz entschieden, obwohl sie der Familie des auf so tragische Weise um's Leben gekommenen jungen Weibes, der geborenen M. die Gelder, von deren Gelde die Versicherungssumme gezahlt worden ist, ein sehr anständiges Angebot gemacht hat. Dies ist aber gar nicht nach dem Geschmack der Poffels, die nun die ganze Affaire noch einmal vor den Pariser Gerichten bringen wollen. Von der Assurance-Compagnie L'Urbaine sind bereits Vertrauensagenten nach London geschickt worden, die sich mit dem während der vergangenen sechs Monate nicht unthätig gewesenen Scotland-Yard-Detective in Verbindung gesetzt haben. Nach dem, was die englische Presse über diese noch sehr interessant zu werden versprechende Angelegenheit in Erfahrung bringen konnte, ist es dem Detective-Inspicteur Major gelungen, die Spur des geschickten Abenteurers Poffel alias Marquis de Gondoville von dem Moment seiner Ankunft in Dover bis zu seinem freiwilligen Tode genau zu verfolgen. Das Resultat dieser sorgfältigen Nachforschungen wird demnächst veröffentlicht werden.

— (Ranzen über André.) Fridjof Ranzen beweist die Richtigkeit der Meldung aus Kaschnojarsk und beruft sich zur Begründung seines Zweifels auf frühere Telegramme, die sich auch als falsch er-

wiesen haben. Es wäre seiner Meinung nach höchst auffallend, daß der Ballon André's eine so weite Strecke über Land hätte zurücklegen können, ohne bemerkt zu werden. Allerdings könnten die mangelhaften Communicationen in jenen Gegenden Sibiriens es erklären, daß früher keine Meldung hierüber eintraf. An und für sich wäre es nicht unmöglich, daß der Ballon eine so weite Strecke zurücklegte, bevor er zu Boden sank. Die thatsächlich beglaubigte letzte Nachricht von André war jene durch eine Briefstaube. Dieser Meldung zufolge segelte der Ballon damals in südlicher Richtung. In den darauffolgenden Tagen dröhte sich aber der Wind mehr südwärts. Andererseits machen aber noch andere Umstände das Telegramm aus Kaschnojarsk unglaubwürdig. „Warum“ — fragt Ranzen — „wurde der Leichnam mit dem gespaltenen Schädel nicht beerdigt, wenn der betreffende Teilnehmer der Expedition beim Fallen des Ballons getödtet worden ist, und wenn seine beiden Gefährten noch im Stande waren, eine Hütte zu bauen?“ Immerhin hat aber diese neueste Meldung eine solche Bedeutung, daß weitere Nachrichten mit großer Spannung erwartet werden müssen.

— (Hoffschneider Hoffschneider.) „Eine Geschichte vom abgerissenen Knopf“, freilich eine andere, als die in dem bekannten Hartleben'schen Roman dieses Namens enthaltene, wird aus Jalta geschrieben: Dieser Tage starb der hier anässige mehrfache Rubelmillionär Hoffschneider der sonderbarerweise auch wirklich Hoffschneider war. Vor vierzig Jahren war er einer der ärmsten Leute der Stadt, in der er als ehrlicher Tischknecht sein kärgliches Brod verdiente. Ein glücklicher Zufall machte ihn bald zu einem vielbesetzten reichen Manne. Es war in den Sechziger Jahren, als Kaiser Alexander II. Jalta besuchte. Beim Aussteigen aus einer Equipage blieb die Uniform des Herrschers irgendwo hängen und ein abgerissener Knopf fiel zu Boden. Der Kaiser, hatte so gering der Anlaß war, das sichtlich verstimmt und diese Bestimmung übertrag sich auch auf die umstehenden Spitzen der Civil- und Militärverwaltung. Da plötzlich drängte sich bei einem kleingebauten Mann hindurch und wandte sich an den Kaiser, der der Bitte, ihm gestatten zu wollen, den Knopf gleich wieder anzunähen. Die Würdenträger waren sprachlos vor Entsetzen, denn der Rede war ein ärmlich gekleidetes jüdisches Schneiderlein. Der Kaiser war aber sehr erfreut, seine Uniform wieder in Ordnung zu haben und befahl dem Schneider, sein Werk zu verrichten. Mit gewandter Hand that dieser, wie ihm geheißen, und dankend für die Ehre wollte er sich darauf entfernen. „So warde doch, Du mußt doch für Deine Arbeit etwas erhalten“, rief der Kaiser. „Ich bin glücklich, daß ich Eurer kaiserlichen Majestät habe einen Dienst leisten können“, rief das Schneiderlein. „Ja, wenn ich um ein Schild bitten dürfte...“ „Um was für einen Schild?“ fragte der Kaiser vermuntert. „Nun, wenn Majestät mir die Erlaubniß geben wollte, auf meinem Schilde mich als Ihren Hoffschneider nennen zu dürfen, so wäre ich überreich belohnt.“ Der Kaiser lächelte und gab ihm die erbetene Erlaubniß. Das Ganze hatte sich auf der Straße abgepielt und machte den neuen Hoffschneider Namens Hoffschneider Stadtbekannt und zum geschicktesten Schneider der ganzen Stadt und Umgebung. Dank seiner sparsamen Lebensweise erwarb er sich im Laufe der Zeit das große Vermögen.

— (Die Reise um die Welt in 33 Tagen.) Wie der russische Minister des Reichswesens Fürst Gichloff in der Versammlung der internationalen Eisenbahnverwaltungen erklärte, wird man nach Vollendung der sibirischen Bahn die Reise um die Welt in 33 Tagen machen können. Fürst Gichloff legt seiner Behauptung die folgende Berechnung zugrunde: Von Bremen nach Petersburg per Bahn 1 1/2 Tage, von Petersburg nach Wladimirof per Bahn mit einer Geschwindigkeit von 48 Kilometern in der Stunde 10 Tage, von Wladimirof nach San Francisco über den Stillen Ocean 10 Tage, von San Francisco nach Newyork 4 1/2 Tage, von Newyork nach Bremen 7 Tage, zusammen also 33 Tage. Gegenwärtig schätz man die kürzeste Zeitdauer zu einer Reise um die Erde wie folgt: Von Newyork nach Southampton 6 Tage, von Southampton nach Brindisi über Paris 3 1/2 Tage, von Brindisi nach Yokohama durch den Sueskanal 4 1/2 Tage, von Yokohama nach San Francisco 10 Tage, von San Francisco nach Newyork 4 1/2 Tage, zusammen 66 Tage, also genau die doppelte Zeit.

— (Die Nordpol-Expedition des Herzogs der Abruzzen.) Aus Christiania wird gemeldet: Prinz Ludwig Alexander, der Herzog der Abruzzen, ein Neffe des Königs von Italien, war dieser Tage in Livorci zu einer Besprechung wegen der Einrichtung des Schiffes, auf welchem der Herzog Anfangs Juni eine Nordpol-Expedition unternehmen will. Das Schiff wurde „Stella Polare“ getauft. Es ist ein Schooner mit drei Masten, vom Steben bis zur Mitte überdeckt, und hat Räume für 20 Passagiere. In Archangel wird die Expedition 120 Hunde auf das Schiff nehmen.

— (Lebende Zeitungen.) Bekanntlich sind die Alphabeten in Rußland in so großer Uebersahl vertreten, daß dieser Umstand vollauf erklärt, wie verhältnismäßig gering die Anzahl der Zeitungen in Rußland ist. Der locale Kampf der Gegenwart zwingt aber auch die Alphabeten, zu erfahren, was in der Welt eigentlich vorgeht, und so suchen sie sich irgendwie über alles Wissenswerthe zu orientiren. So hat sich denn der eigenthümliche Beruf der „lebenden Zeitungen“ entwickelt. Einzelne Personen stellen sich irgendwo auf eine hölzerne Kiste und lesen laut und deutlich, umringt von vielen aufmerksam lauschenden Zuhörern, die Zeitung Wort für Wort vor. Das dankbare Publicum belohnt dann den „öffentlichen Vorleser“, der eine Stunde später vor einem anderen Publicum die Weltereignisse vor Vöhr bringt. Besondere Aufmerksamkeit widmen die Zuhörer allen lokalen Vorgängen, die oft mit Ausbrüchen lebhafter Willigung oder Verurtheilung begleitet werden. Auch längere Feuilletons belustigenden Inhalts erfreuen sich manchmal eines großen Erfolges. Die Belohnung des öffentlichen Vorlesers ist gewöhnlich zweierlei Art, entweder in Geld oder in Naturalien. Neben dem Vorleser steht eine kleine Schüssel für kleine Geldmünzen, und bei der Kiste, die ihm als Rednertribüne dient, ein Korb, in welchen meist dankbare Hörerinnen Probiantmittel hineinwerfen.

— (Nachforschungen nach André.) Aus Stockholm wird berichtet: Der Polarforscher Nathorkt fordert das schwedische Volk auf, zu einer im Sommer 1899 zu veranstaltenden Expedition nach Ost-Grönland Beiträge zu leisten. Die Expedition soll Nachforschungen nach André anstellen und zugleich wissenschaftliche Untersuchungen vornehmen. Sie wird aus 25 Personen, darunter 4 Männer der Wissenschaft bestehen. Die Reise soll 4 Monate dauern und 70,000 Kronen kosten.

— (Ueber chinesische Barbierer und chinesische Theater) in der Newyorker Chinesenstadt („Chinatown“) schreibt ein amerikanisches Blatt: Die Chinesen sind unsere Reifer, was die sinnliche Befriedigung der menschlichen Sinne anbelangt. Man braucht nur zu einem chinesischen Barbier zu gehen, um sich zu überzeugen, mit welchem Raffinement sie zu Werke gehen, um ihre Kunden zu befriedigen. Keine Stelle des Gesichtes lassen sie unberührt, weder die Nase, die Stirne, die Schläfen, noch den Hals zwischen den Augenbrauen, und mit welcher Sorgfalt sie das Gesicht abtrocknen und mit Reispulver anblasen! Aber auch noch andere Proceduren kann man an sich vornehmen lassen, die etwa die Stelle unseres „Shampoo“ einnehmen, nämlich das Dhrentigeln und Finger- und Zehenerden. Das Zehener ist einfach genug: Der Barbier stemmt seine linke Hand gegen die Schulter des Kunden, und nimmt dessen Hand fest in seine und reißt sie zu sich heran, was einen brennenden intensiven, aber schnell vergehenden Schmerz am Schultergelenk verursacht. Dasselbe wird mit den Fingern wiederholt, die der Barbier mit kräftigem Ruck aus der Gelenkspanne zieht und zurückzuziehen läßt. Wenn man sich daran gewöhnt, soll diese Procedur eine Quelle von großem Genuß sein. Das Dhrentigeln ist eine noch eigen- thümlichere Operation. Nachdem das Ohr mit feinenen Lappchen, steifen

Stäbchen und langen, äußerst feinen Stahl-Lanzetten gereinigt worden ist, wird eine kleine Zange aus feinem Stahl und mit abgerundeten Schenkeln sanft in dasselbe hineingeschoben, und zwar so, daß sie die Ohrtrommel berührt, sodann wird vermittelst einer außen befindlichen Schraube die Zange geöffnet, um eine gewisse Spannung im Ohr herzustellen, und nun schlägt der Operateur mit einem kleinen Hammer auf die Schraube in regelmäßigen Intervallen. Die also hervorgerufene Vibration der Ohrtrommel lenkt, behaupten die schlagfertigen Söhne des „goldenen Mittelwegs“, zunächst eine höchst angenehme Empfindung durch den ganzen Kopf, nach einer Weile beginnt dann ein traumhaftes Säuseln einzusetzen, wie die Klänge ferner Musik, das Rauschen des Windes oder der See, allmählich gehen alle Gefühle in eine leichte Betäubung über, in einen Halbschlummer, welcher noch fortbauert, wenn die Operation schon beendet ist. Ich habe, schreibt der Berichterstatter des genannten amerikanischen Blattes, diese Operation nie an mir selber vornehmen lassen, aber ich glaube nicht, daß man dabei so schnell in einen Halbschlummer verfällt, als wenn man im chinesischen Theater einer Vorstellung beiwohnt. Etwas Primitiveres kann man sich gar nicht denken. Da gibt es weder Vorchang, Scenerie, noch Rampenlicht. Man muß überall mit der Phantasie nachhelfen. Zum Beispiel, wenn ein junger Mann seine Geliebte aus dem Hause ihrer Eltern entführt, so machen die Schauspieler einfach mit dem Fuße eine steigende Bewegung, welche andeutet, mit welcher Schwierigkeit sie über die Berge klettern. Ihre Musik, aus lärmenden Schlag- und quiekenden Streichinstrumenten bestehend, kommt uns gerade so monoton vor, wie ihre Vortragweise vor, die hier und da von einem Singlied, den ich ein Recitativo nennen möchte, unterbrochen wird. Man kann nicht leugnen, daß es manchmal auch untern Ohren melodisch klingt, aber wir haben noch nicht gelernt, Viertel- und Achtelnoten, an welchen die chinesische Musik so reich ist, zu würdigen. Es ist recht gut möglich, daß wir dabei die Verlierer sind. Fast ebenso unmöglich ist es für uns, die Handlung ihrer Dramen zu verstehen, die scheinbar nur aus unendlichen Monologen und Dialogen besteht, und deren Verständnis noch besonders dadurch erschwert wird, daß, wenn man nicht jeden Abend das chinesische Theater besucht, man überhaupt den Zusammenhang nicht verstehen kann, da manche Stücke 38 Abende lang sind. Die Schauspieler sind alle Männer, ihre Costüme sind äußerst interessant, reich, geschmackvoll und wahr- scheinlich auch historisch getreu, ihre Mimik ist öfters überraschend berecht, und zumal ihre Hauptbewegungen unanschaulich großartig.

— (Kleine Mittheilungen.) Verloren wurde heute Vormittags ein schwarzer Geldbeutel mit dem Inhalte von 8 Stück Zehner-Noten, einem Silbergulden und einigem Kleingeld; gegen gute Belohnung abzugeben bei der städtischen Polizeihauptmannschaft. — Gestohlen wurden zwei Ballen Barcent.

Original-Telegramm.

Budapest, 15. Februar. Danffy, Lukacs, Fesérvary und Széll sind nach Wien abgereist, wo sie heute von Seiner Majestät in Audienz empfangen werden, worauf eine Ministerconferenz unter dem Vorhise Seiner Majestät stattfinden, worin jene Mittel besprochen werden, welche für den Fall einer verstärkten Obstruction angewendet werden sollen, damit die Staatsmaschine nicht stillstehe. Die zu treffenden Maßnahmen sind bisher unbekannt, allein die politischen Kreise sind überzeugt, daß dem Treiben der Opposition nicht länger resignirt zugesehen werden soll, dagegen rechnet die Opposition, daß Danffy ohne Indemnität seinen Posten verlassen werde.

Fremden-Liste vom 15. Februar.

- Hotel Kaiserlicher Kaiser. Lindner, Ingenieur, von Leipzig; Dan, Cypriest, Moravia, Privatier, von Fogaras; Brecher, Fabrikant, von Maros-Fasarhely; Leitner, Oberleutnant, von Bistritz; Clona, G. Richter, von Bistritz; Mor, Gelehrter, von Miskolc; Chibea, Gelehrter, von Siouca; Jorga, Professor, von Buzarest; Moloss, Professor, von Nag-Csabad; Mannescu, Beamter, von Rim-Babulni; Cap-fis, Beamter, von Mediasch; Koiner, Kaufmann von Deba; Singer, Kaufmann, von Delta; Fischer, Kaufmann, von Großwardein; Kff, Brem, Pöwi, Kaufleute, von Wien; Goldmann, Kohl, Bleier, Kaufleute, von Budapest.
- Hotel Kurirer. Geib, Kaufmann, von Raiburg; Schmers, Kaufmann, Schmel, Schneider, von Wien.
- Hotel Welser. Bermes, Privatier, von Szobabfa; Rauten, Privatier, von Szeged; Dragos, Gerichtsbeamter, von Leislich; Suggenberger, Kaufmann, von Mediasch; Rauter, Kaufmann, von Raiburg.

(Eingefendet.)

Foulard-Seide 65 kr.

bis fl. 3.35 per Meter — japanische, chinesische etc. in den neuesten Dessins und Farben, sowie schwarze, weiße und farbige „Henneberg-Seide“ von 45 kr. bis fl. 14.65 per Meter — in den modernsten Geweben, Farben und Dessins. An Private porto- und steuerfrei in's Haus. Muster umgehend. G. Henneberg's Seiden-Fabrik (k. u. k. Hof.), Zürich.

Stadt-Theater in Hermannstadt.

Direction: Leo Bauer.

Donnerstag den 16. Februar 1899:

IX. Abonnement. 9. Vorstellung. Fünftes Gastspiel der Hofschauspielerin Agathe Barsöcsu: Cameliendame. Schauspiel in 5 Acten von A. Dumas.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 14. Februar.

4 1/2-%ige ung. Goldrente . . . . . 119.85	4 1/2-%ige Deferr. Gold-Rente . . . . . 120.—
4 1/2-%ige Kronen-Rente . . . . . 97.85	4 1/2-%ige Kronen-Rente . . . . . 102.—
4 1/2-%ige St.-Eis.-Anl. i. Gold 120.—	1860-er Rofe . . . . . 141.—
4 1/2-%ige „ „ „ Silber 101.—	Deferr.-ungarische Bank-Actien . . . . . 919.—
5 1/2-%ige ung. Oefbahn v. J. 1876. 120.75	Ungarische Credit-Actien . . . . . 398.75
4 1/2-%ige Grundentl.-Obligat. . . . . 96.15	Deferr.-ungar. Staatsbahn-Actien 364.—
4 1/2-%ige Grundentl.-Obligat. . . . . 100.75	Deferr.-ungar. Staatsbahn-Actien 364.—
4 1/2-%ige Theilregulirungs-Rofe . . . . . 139.50	20 Francs-Stücke . . . . . 9.55
4 1/2-%ige Deferr. Papier-Rente 101.25	20 Francs-Stücke . . . . . 58.95
4 1/2-%ige Deferr. Silber-Rente 101.10	London a vista . . . . . 120.40
4 1/2-%ige Pfandbriefe der Hermannstädter Bodencreditanstalt mit 40 1/2-%. jährl. Verz. Berl. 101.—	Paris a vista . . . . . 47.77 1/2
4 1/2-%ige Deferr. Gold-Rente . . . . . 120.85	4 1/2-%ige Deferr. Kronen-Rente . . . . . 101.85
4 1/2-%ige Deferr. Silber-Rente 101.25	R. u. f. Ducaten . . . . . 5.71
4 1/2-%ige Pfandbriefe der Hermannstädter Bodencreditanstalt mit 40 1/2-%. jährl. Verz. Berl. 101.—	Italienische Banknoten . . . . . 44.42 1/2

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 14. Februar.

4 1/2-%ige ung. Gold-Rente . . . . . 119.90	1860-er Rofe . . . . . 141.—
4 1/2-%ige Kronen-Rente . . . . . 97.75	Deferr.-ungarische Bank-Actien . . . . . 923.—
4 1/2-%ige St.-Eis.-Anl. i. Gold 121.40	Ungarische Credit-Actien . . . . . 397.75
4 1/2-%ige „ „ „ Silber 101.15	Deferr.-ungarische Credit-Actien . . . . . 368.90
5 1/2-%ige ung. Oefbahn v. J. 1876. 121.25	20 Francs-Stücke . . . . . 9.55 1/2
4 1/2-%ige Grundentl.-Obligat. . . . . 95.75	20 Francs-Stücke . . . . . 58.95
4 1/2-%ige Grundentl.-Obligat. . . . . 100.75	London a vista . . . . . 120.40
4 1/2-%ige Theilregulirungs-Rofe . . . . . 139.50	Paris a vista . . . . . 47.77 1/2
4 1/2-%ige Deferr. Papier-Rente 101.25	4 1/2-%ige Deferr. Kronen-Rente . . . . . 101.85
4 1/2-%ige Deferr. Silber-Rente 101.25	R. u. f. Ducaten . . . . . 5.71
4 1/2-%ige Pfandbriefe der Hermannstädter Bodencreditanstalt mit 40 1/2-%. jährl. Verz. Berl. 101.—	Italienische Banknoten . . . . . 44.42 1/2

### Aus dem Amtsblatte.

#### Recitationen.

Am 3. März (auch unter dem Schätzungswerte) Liegen-  
schaften des Juon Morea in Sittmez. (Torbaer Gerichtshof.)  
Am 4. März (auch unter dem Schätzungswerte) Liegen-  
schaften des Nachlasses der Maria - in - ly geb. Kschian in  
Klaulenburg und Waaghar - Saco. (Klaulenburger Gerichtshof.)  
Am 9. März (auch unter dem Schätzungswerte) Liegen-  
schaften der Amalia Salint geb. Tolvaj in Gyrbegyh. (Torbaer  
Gerichtshof.)  
Am 9. März (auch unter dem Schätzungswerte) Fabri-  
kaffe des Lorenz Roth in Arndbanpa. (Dortiges Bezirksgericht.)  
Am 5. Mai (auch unter dem Schätzungswerte) Liegen-  
schaften des Leopold Weinberger in Karlsburg. (Dortiger Ge-  
richtshof.)

#### Rundmachungen.

Vom Kőszegsárbelyer Gerichtshofe, daß Adolf Pap aus  
Kőszeg-Bafarhely unter Curatel gestellt wurde.  
Vom Székelyudvarhelyer Gerichtshofe, daß Katharina  
Sofku geb. Gőlbner aus Sommerburg unter Curatel gestellt  
wurde.  
Vom Kronstädter Gerichtshofe, daß Wilhelm Pachaben  
und Frida Breuner aus Kronstadt unter Curatel gestellt wurden.  
Vom Hermannstädter Gerichtshofe, daß Anna Piron aus  
Nagy unter Curatel gestellt wurde.  
Vom Deberer Gerichtshofe, daß Katharina Thót geb.  
Kovacs aus Lapos unter Curatel gestellt wurde.  
Vom Torbaer Gerichtshofe, daß der Concurs gegen  
Martin Gőtger in Maros-Ludas aufgehoben wurde.  
Vom Kronstädter Gerichtshofe, daß die Tagsfahrt wegen  
Compassation in Lortlau am 11. März stattfindet.  
Vom Eőszeghőzırer Gerichtshofe, daß die Tagsfahrt  
wegen Compassation in Streifort am 14., in Nicselendorf am  
21., in Fegelsdorf am 27. März stattfindet.  
**Auforderungen.**  
Vom Hermannstädter Gerichtshofe an Johanna Fonn,  
zur meritorischen Verhandlung wegen Auflösung der Ehe am  
22. Februar zu erscheinen.  
Vom Eőszeghőzırer Bezirksgerichte an Valentin Bogas,  
zur Tagsfahrt am 1. März zu erscheinen.  
Vom Hermannstädter Gerichtshofe an Olgier Dicu, zur  
Tagsfahrt am 6. März zu erscheinen.

Vom Eőszeghőzırer Gerichtshofe an Alexander Gal, zur  
Tagsfahrt am 9. März zu erscheinen.  
Vom Eőszeghőzırer Bezirksgerichte an Michael Andras,  
zur Tagsfahrt am 15. März zu erscheinen.  
Vom Hermannstädter Bezirksgerichte an Johann Korb,  
zur Tagsfahrt am 23. März zu erscheinen.  
Vom Eőszeghőzırer Gerichtshofe zur Anmeldung von  
Ansprüchen auf den Franz Matcsaly'schen Nachlaß in Papp-  
falva bis 30. März.  
Vom Bıjafnarer Bezirksgerichte an Josef Cuciu, zur Tag-  
fahrt am 5. April zu erscheinen.  
Vom Eőszeghőzırer Bezirksgerichte an Josef Tobor,  
zur Tagsfahrt am 5. April zu erscheinen.

### Gemischtwaren-Handlung mit Salz- und Tabak-Verfleiß

auf bestfrequentirtem Posten in sächsiſcher  
Groß-Gemeinde unter vortheilhaftem Be-  
dingungen sofort zu verkaufen.  
Näheres brieflich unter „F. S.“ an die  
Administration der „Hermannstädter Zeit-  
ung“ v. m. d. „Siebenbürger Boten“.  
[102] 1-6

### Dr. Buron's Universal-Pflaster

zum Aufziehen, Vertheilen und Heilen jeder Art  
Wunden, Geschwüre, Gefröre, Abs-  
cesse u. s. w.  
In Tiegeln à 35 kr. echt zu haben  
in Hermannstadt nur  
in der  
Apotheke „Zum Löwen“  
des  
August Teutsch.  
(1023) 7-8

### Die Buchdruckerei

## Th. Steinhausen's Nachfolger

(Adolf Reissenberger),

Hermannstadt, Wintergasse Nr. 9,

übernimmt

### alle Arten Buchdruck-Arbeiten

in jeder Farbe zur schnellen, billigen und correcten Ausführung  
in den drei Landessprachen.

Preis-Anfragen werden prompt beantwortet.

Verlag der „Hermannstädter Zeitung v. m. d. Siebenbürger Boten“.  
115. Jahrgang.

Verlag des neuen und alten Haus- und Wandkalenders.

## Beste, zuverlässige, reine Samen und gute Pflanzen

zu billigen Preisen sind angeboten in unserem  
Haupt-Samen- und Pflanzen-Kataloge pro 1899  
in österr.-ung. Währung.



Derselbe wird umsonst  
und portofrei an alle  
Interessenten versandt;  
er enthält alle gang-  
baren Pflanzen u. Samen,  
die durch Abbildungen  
erläutert sind. In Folge  
seiner reichen  
Ausstattung  
ist d. Katalog  
eine Zierde  
für jeden  
Schreibtisch;  
da er mit  
ausführ-  
lichem In-  
haltsver-  
zeichniß  
versehen ist,  
so bildet er  
für den  
Gartenfreund das ganze Jahr  
hindurch ein werthvolles Nach-  
schlagebuch.

### Oscar Knopff & Co.

Hoflieferant, Samenhandlung, Kunst- und Handelsgärtnerei  
Erfurt, Deutschland.

Topfnelken, extra gefüllte: Samen: 100 Korn ge-  
mischte f. — 80, 25 Korn f. — 25, Sortiment in 12 feinen  
Sorten f. 1.10, Pflanzen: 10 Stück in 10 feinen Sorten f. 1.80.  
(89) 2-3

## Erfolg durch Annoncen

erzielt man nur, wenn die  
Annoncen zweckmäßig ab-  
gefaßt und typographisch  
angemessen angefaßt  
sind, ferner die richtige  
Wahl der geeigneten  
Zeitungen getroffen  
wird. Um dies zu erreichen, wende man sich an die Annoncen-  
Expedition Rudolf Mosse, Wien, I., Seltzerstraße 2; von  
dieser Firma werden die zur Erzielung eines Erfolges erforder-  
lichen Anstalten kostenfrei erteilt, sowie Inseraten-Entwürfe zur  
Anfertigung geliefert. Berechnet werden lediglich die Original-Preise  
der Zeitungen unter Bewilligung höchster Rabatte bei  
größeren Aufträgen, so daß durch Benützung dieses Institutes  
neben den sonstigen großen Vorteilen eine Ersparnis an Inserations-  
kosten erreicht wird.  
[8] 7

# Noch nie dagewesen!

## 100.000 Kronen baar

kann man bei der Hauptziehung der Journalisten-Lose,  
die schon nächste Woche Dienstag den 21. Februar unbedingt  
stattfindet,

mit einer Krone gewinnen.

## Haupttreffer 100.000 Kronen, 10.000 Kronen etc. etc.

### Preis eines Loses 1 Krone.

Zu haben: Bei allen Banken, Wechselstuben, Tabak-  
Trafiken und in der Administration dieses Blattes.

[95] 3-6

## Zur Einrichtung von Wasserleitungs-Installationen, frosthfreien Ständerbrunnen, Badezimmer, Umänderungen und Reparaturen bestehender Leitungen empfehlen sich bestens

Telephon 29.

Gebr. Fabritius,  
Reussbachgasse Nr. 2.

[32] 5-12

Depôts en gros  
in Cainen  
(Rumänien) u.  
Karlsruhe.

## „Concordia“ Handels-Actien-Gesellschaft Hermannstadt.

Filiale  
Fogarasch  
für en gros  
et détail.

### Abtheilung für Colonial-Waaren.

Zucker und feine Kaffees, alle gesuchten Delicatessen in hervorragender Qualität.  
Chocolade und Cacao. Echte russische Thees und Biscuits. Echte Jamaica- und  
Cuba-Rums. Echte französische Cognacs, sowie auch inländisches Fabrikat.

#### Grosses Lager in reinen Siebenbürger Weinen

schon von 40 kr. per Liter aufwärts.

Echte Bordeaux-Weine, Malaga-, Madeira- und Sherry-Weine, berühmte Marken.  
Echter französischer Champagner. Hiesige und ausländische Liqueure. Alter Slivo-  
witz und Tzuika, Lagerschnäpse.

#### Vorzügliche Banater Mehle.

Mineral-Wasser frischer Füllung. Astrachaner und Orsovaer Caviar.  
Rother Caviar, tägliche Postsendungen. Rahat (Lucum), Marke „Bella-Vista“, Halva.  
Wachs-, Stearin-, Paraffin- und Unschlitt-Kerzen. Alleinige Depositeure der bekannten  
Stearinkerzenfabrik Moessner Mersing, Galatz (Rumänien). [965] 10

### Abtheilung für Textil- u. Manufactur-Waaren.

Reichhaltiges und gutassortirtes Lager in Leinen- und Baumwollgewebe,  
Winter- und Sommer-Piquets, Barchente, Tischtücher und Servietten, Handtücher und  
Irländer Taschentücher.

#### Chiffons, Cretons und Oxfords.

Alle Sorten Strick-, Häkel- und Märkgarne, Schafwollgarne und Zephyrwolle  
in allen Farben. Waschechte Näh- und Strickseide aus der weltberühmten Fabrik  
Dollfus-Mieg & Co. in Mülhausen i/E. Herren- und Touristenhemden, Krägen und  
Manchetten und modernste Cravatten.

#### Grosses Lager in Herren-, Damen- u. Kinder-Strümpfen u. Socken.

Preis-Courante auf Verlangen gratis und franco.